Professor Friedrich Lachental 1772-1854 [Ernst Staehelin]

Autor(en): **Rüsch, E.G.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gewinnen wir Einblick in die Spannungen und Anfechtungen, welche die Gründungen Pestalozzis, vor allem aber ihn selber immer wieder heimgesucht haben. Nichts trifft mehr daneben, als wenn die Herausgeber uns weismachen wollen, Pestalozzi erscheine in der edierten Korrespondenz als «tatkräftiger, überlegener Könner»; er zeigt sich vielmehr auch in diesem Briefband wie in seinem ganzen Denken und Wirken als der Mensch in der tragischen Zerrissenheit von hohem Sendungsbewußtsein und Leiden am Widerstand der Welt, von Zukunftshoffnung und Versagen im Hier und Jetzt des Alltags, von Liebe und Gesetz. Der 65jährige steht zudem unter dem Eindruck der «steigenden Schwäche seines Alters», wie er es Von den Velden und vielen anderen gesteht; er hält sein Institut, das für ihn ja nur ein schlechter Ersatz der erträumten Armenanstalt ist, in seinen sorgenden Händen wie «ein schalenloses Ei» und sieht sich selber bestenfalls als den «Strick», «der die Ballen und Kisten, die auf dem Lastwagen des Instituts zusammengeballt liegen», notdürftig zusammenhält (vgl. den Brief an Joh. v. Muralt vom Februar 1811). Wir müssen uns nun einmal damit abfinden, daß einer unserer größter Geister dem schweizerischen Leitbild sachlicher Tüchtigkeit recht wenig entspricht, vielmehr ganz im Dienst jenes Reiches der Liebe, eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, das heißt aber zugleich im Zeichen des Kreuzes und der Kreuzigung zu sehen und zu verstehen ist.

Zürich *Werner Bachmann*

Ernst Staehelin, *Professor Friedrich Lachenal 1772—1854.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1965. 154 S. (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, hg. von der Universität Basel, Bd. XVI).

Die Hoffnung auf das Reich Gottes, das in Kürze anbrechen werde, beherrscht die Theologie- und im weiteren Sinne auch die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, von der pietistisch-biblizistischen Erwartung der persönlichen Wiederkunft Christi über die vielen Formen des religiösen und politischen Fortschrittsglaubens bis zu den verweltlichen Utopien sozialistisch-kommunistischer Prägung. Die Zusammenhänge dieser Ideen sind im einzelnen noch wenig erforscht. Den besten Weg zu einem objektiven Bild bieten Monographien über einzelne Persönlichkeiten, in deren Leben die Reichgotteshoffnung bestimmend eingriff.

Eine solche Gestalt stellt Ernst Staehelin in Friedrich Lachenal vor. Dieser Sproß einer Hugenottenfamilie, die seit 1615 in Basel verbürgert war, diente seiner Vaterschaft nach einer Ausbildung in Medizin und Philosophie in Ämtern der Verwaltung und Justiz, seit 1804 als Professor der Logik und Metaphysik. Er war auch eifriges Mitglied der christlichen Sozialfürsorge und der Basler Mission. 1816 wurde ihm das Rektorat der Universität übertragen. In den erregten Jahren nach dem Sturze Napoleons, in denen viele der Ideen geboren wurden, unter welchen Europa heute noch steht, kam Lachenal mit Frau von Krüdener in Berührung. Unter dem Eindruck dieser

faszinierenden Persönlichkeit wurden Gedanken, die schon in ihm lagen, reif: er trat 1817 von allen Ämtern zurück und schloß sich dem Zuge der Krüdener durch die Schweiz und das südliche Baden an. Trennte er sich auch später von ihr, so blieb die Anregung, die Hoffnung auf den baldigen Einbruch des Gottesreiches, in ihm weiter lebendig und führte ihn später zur Nazarener-Gemeinde des Basler Seidenwebers Johann Jakob Wirz. In Erwartung großer Ereignisse von Christus her sammelte sich eine Exodus-Gemeinde in Sitzenkirch, der zeitweise auch Lachenal angehörte. Ihn bewegten die hellseherischen Gaben gewisser pietistischer Kreise aufs tiefste. In mehreren Publikationen gab er Reden von Hellsehenden über religiöse Gegenstände heraus. Jahrzehntelang, auch nach der Trennung von Wirz, beschäftigte er sich mit den Fragen des Jenseits und des Reiches Gottes, dessen Anbruch er nahe glaubte, wie so viele, die die Revolutionszeiten des 19. Jahrhunderts als unmittelbare Vorzeichen der Wiederkunft Christi werteten.

Staehelin legt auf Grund eines weitschichtigen Materials die Biographie dieses eigenartigen Mannes in übersichtlicher Form vor. Dabei wird die unbeirrbare Selbständigkeit Lachenals, der sich immer wieder von allzu schwärmerischen Formen der Frömmigkeit trennte, sichtbar. So seltsam auch der Lebensweg Lachenals in den Augen einer religiös matten und selbstzufriedenen Bürgerlichkeit scheinen mochte, so anziehend erscheint doch diese im Glauben tief gegründete Persönlichkeit, deren sich die Basler Geistesgeschichte wahrlich nicht zu schämen braucht. Das sonst vortreffliche Buch läßt nur die eine Lücke offen, daß Staehelin die Gestalt Lachenals zu wenig in die Gesamtgeschichte der Reichsgottesbotschaft hineinstellt, sondern sich wesentlich auf das Biographische beschränkt; dies ist umso mehr zu bedauern, als er wohl der derzeit weitaus beste Kenner gerade dieser Seite der Kirchen- und Geistesgeschichte ist.

Schaffhausen *E. G. Rüsch*

PETER GUGOLZ, *Die Schweiz und der Krimkrieg 1853—1856*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1965. 116 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 99).

Anders als es der Titel erwarten ließe, schildert diese Basler Dissertation nicht in erster Linie die Haltung von Behörden und öffentlicher Meinung der Schweiz gegenüber den Parteien und den Ereignissen des Krimkrieges. Aus diesem Problemkreis beschreibt sie vielmehr bloß die Diskussion um die Aufrechterhaltung der Neutralität, und zwar recht kurz, offenbar, weil die Akten und die erhalten gebliebene Presse keine reichere Ausbeute lieferten. Zur Hauptsache aber beschäftigt sie sich mit den beiden Schweizer Legionen, welche Frankreich und England aufstellten. Sie gelangten freilich nicht zum Einsatz vor dem Feind, und allerhand Unerfreuliches bei ihrer Rekrutierung, Verwendung und Entlassung trug dazu bei, den Solddienst noch mehr zu kompromittieren und sein definitives Ende zu beschleunigen. Allerdings be-